

Studienreise der GIG nach Turin und Piemont 2018

Am 27. Mai 2018 trafen sich 22 Mitglieder unserer Gesellschaft zur Studienreise nach Turin und Piemont.

Wegen eines Bombenfundes aus dem 2. Weltkrieg konnten einige Mitglieder leider erst gegen Mitternacht das Hotel in der Innenstadt erreichen, der Flughafen war wegen der Entschärfung mehrere Stunden gesperrt. Turin war eine kleine Stadt, ehe sie von den Herzögen von Savoyen 1562 zur Residenzstadt erhoben wurde. Die neue Hauptstadt des Herzogtums Savoyen und späteren Königreichs Sardinien und wurde von den Herrschern zu einer großzügigen Barockstadt ausgebaut. Das Haus Savoyen kam in Mittelalter zur Herrschaft. König Heinrich IV. ernannte die Savoyer 1111 zu Reichsgrafen, die Herrschaft reichte vom Genfer See bis zur Ligurischen Küste. Kaiser Friedrich II. verlieh dem Hause 1226 das Reichsvikariat über Ligurien, die Lombardei und Provence. Kaiser Sigismund erhob die Herrscher 1416 zu Herzögen. Durch die Verwandtschaft mit dem französischen Königshaus und den Habsburgern wurde das Land immer wieder in die kriegerischen Auseinandersetzungen der Großmächte verwickelt. Gegen die Ansprüche Ludwig XIV. im Spanischen Erbfolgekrieg konnten sich die Savoyer nur mit Hilfe Österreichs behaupten. Der Friede von Utrecht 1713 brachte die ersehnte Königskrone Sardinien. Unter der Regierung König Vittorio Emanuele II. wurde Italien vereinigt und zuletzt im September 1870 der Kirchenstaat eingegliedert.

Turin ist die viertgrößte Stadt Italiens mit knapp einer Million Einwohnern und stand lange im Schatten anderer bekannter Städte Italiens. An die Römerstadt Augusta Taurinorum erinnern neben der Porta Palatina die Ruinen des Theaters und die Wasserspeier mit dem Stierkopf, auch das Stadtwappen zeigt den Stier. Die Stadt ist ein lebendiges Barockjuwel mit eleganten Flanierstraßen und großzügigen Plätzen, 18 km Arkadengänge schützen die Passanten bei Regen oder heißer Sonne. Zahlreiche Cafés und Restaurants laden zur Stärkung nach den vielen Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten, Kirchen und Sammlungen ein. Der erste Besuch galt der Basilika Superga, knapp 400 Meter über der Stadt weithin sichtbar gelegen. Eine steile Straße führt durch ein gepflegtes Wohngebiet hinauf. Herzog Vittorio Amadeo II. ließ den Zentralbau als Dank für die Befreiung Turins von der französischen Belagerung errichten. 1706 zerschlug Prinz Eugen von diesem Berg den festen Belagerungsring um die herzogliche Residenzstadt und vertrieb die Franzosen aus dem Herzogtum. Die Kirche ist zugleich Grablege des Hauses Savoyen, zahlreiche Angehörige der Familie wurden hier bestattet. Ein kleiner Sarkophag erinnert auch an Mafalda, Tochter des italienischen Königs Viktor Emanuels III. Die 1902 geborene Prinzessin heiratete 1925 den Prinzen Philipp von Hessen. Nachdem Italien 1943 zu den Alliierten übergetreten und damit ins Lager der Kriegsgegner Deutschland gewechselt war, wurde das Ehepaar im September 1943 verhaftet. Prinz Philipp überlebte den Krieg im KZ Flossenbürg, Mafalda starb an schweren Verbrennungen nach einem US-

Bombenangriff auf das KZ Buchenwald 1944. Die Verstorbene wurde als unbekannte Frau auf dem Weimarer Friedhof beigesetzt und konnte erst im Jahre 1951 auf den Schlossfriedhof Kronberg am Taunus in die Grablege der Landgrafen überführt werden.

Ziele in der Stadt waren der Park Valentino, die grüne Lunge der Stadt mit dem gleichnamigen Schloss und einer großzügigen Brunnenanlage. Die zentrale Piazza San Carlo ist der schönste Platz Turins mit dem Reiterstandbild Emanuele Filiberto I. Die harmonische Gestaltung der Gebäude mit ihren breiten Arkaden, den gleich hohen Fassaden und ihrem Bauschmuck sowie der farblichen Fassung zeigen einen gelungenen Bauplan. Die Via Roma, im imperialen Stil unter Mussolini erbaut, tritt dagegen anmaßend auf. Die Straße trifft zwischen den Zwillingkirchen Santa Christina und San Carlo auf die Piazza San Carlo, auch hier wird die Symmetrie gewahrt. Die Via Roma führt weiter zum Palazzo Reale, dem Residenzschloss mit seinen Prachträumen und dem Schlosspark. In den verschiedenen Flügeln des Schlosses sind die Gemäldegalerie, die Waffensammlung und die königliche Bibliothek untergebracht. Hinter dem Palazzo Reale befindet sich der von außen recht schmucklose, Johannes dem Täufer geweihte Dom, ein Bauwerk der Renaissance. Das Kirchenschiff ist ebenfalls schlicht, die Seitenkapellen dafür prächtig geschmückt. Hier wird in sicherem Schrein eine kostbare Reliquie aufbewahrt, das Grabtuch Christi. Nach einem Brand sind die Schäden inzwischen wieder beseitigt. Die Kirche San Lorenzo verbirgt sich hinter einer normalen Hausfassade, die Symmetrie des Platzes musste erhalten bleiben, der Zentralbau mit seiner steilen, achteckigen Kuppel wirkt schwindelerregend. Vom Monte dei Cappuccini, mit seinem Kloster der Kapuziner, wie die Basilika Superga jenseits des Flusses Po gelegen, bietet sich ein schöner Überblick über die Stadt mit ihren Kirchtürmen und Gebäuden, der Mole Antonelliana und den Bürgerhäusern am Fluss.

Ein besonderes Bauwerk ist der Palazzo Madama, von drei Seiten wie eine mittelalterliche Burg wirkend, erhielt der Palazzo an der Westseite ein gewaltiges Treppenhaus mit einer prächtigen Barockfassade. Hier wurde ein römisches Stadttor im Mittelalter zu einem Kastell ausgebaut, das im 17. Jahrhundert der Regentin Maria Christina von Frankreich, genannt Madama (Abb. 1), als Residenz diente. Im 18. Jahrhundert sollte daraus eine echte Barockresidenz werden, fehlende Mittel ließen aber den Bau unfertig stehen, dies macht den besonderen Reiz des Palazzos aus. Im Inneren sind Museen untergebracht, die besonders reiche Sammlungen Silber, Glas, Porzellan und Keramik zeigen. Weitere Räume zeigen Bilder, Graphik und höfische Möbel, dazu ein Medaillenkabinett auf die Taten Ludwig XIV. Eine kleine Sammlung römischer Goldmünzen von den Bürgerkriegen bis zu den Prägungen Oströmischer Herrscher des 11. Jahrhunderts ist im Untergeschoss ausgestellt, leider wie häufig schlecht beleuchtet. In der Abteilung mittelalterlicher Urkunden sind auch einige oberitalienische Denare zu sehen. Auch die Cafeteria ist einen Besuch wert, auf einem riesigen Gemälde vertreibt Jesus die Geldwechsler aus dem Tempel, denen

zahlreiche Münzen aus ihren Kassen gerollt sind. Der äußere Eindruck der drei unverputzten Backsteinfronten täuscht über die reiche Ausstattung im Inneren des Palazzo hinweg. Von dem obersten Stockwerk eines Eckturms des Palazzos bietet sich zudem ein guter Überblick über die Stadt.

Im nahen Umland Turins laden mehrere Schlösser der Savoyer Herrscher zum Besuch ein. Allen Schlössern gemeinsam sind großzügige Entwürfe, es sind weitläufige Bauten, oft unverputzter Backstein, innen aber prächtig ausgebaut. Die Originaleinrichtungen sind häufig nicht mehr vorhanden, in Napoleonischer Zeit wurden die Gebäude als Magazine, Kasernen, Lazarette und Pferdeställe benutzt. Inzwischen sind aber die Renovierungen weit fortgeschritten, auch die teils verwilderten Parkanlagen zum guten Teil wieder hergestellt. Der erste Besuch galt dem in einem großen Park gelegenen Jagdschloss Stupinigi, erbaut für Herzog Vittorio Amadeo II. ab 1729. Im Inneren Originalmöbel, darunter ein prächtiger Medaillenschrank (Abb. 2) sowie Kunstwerke aus den Schlössern der Savoyer. Auf dem Dach des erhöhten Mittelbaus des Schlosses steht ein prächtiger Hirsch, eine Kopie des Originals, das im Eingangsbereich aufgestellt ist. Um die kreisrunde Eingangsseite zieht sich, getrennt durch eine Straße, ein Kranz von Wirtschaftsgebäuden. Diese Gebäude dienten der Versorgung des Hofes und der Gäste bei den großen Jagden. Nächstes Ziel war das Schloss Rivoli mit seiner unvollendeten Eingangshalle. Baubeginn war 1718, Bauherr ebenfalls Herzog Vittorio Amadeo II. Hier muss der Architekt sich an römischen Monumentalbauten der Kaiserzeit orientiert haben. In den fertiggestellten Räumen sind Ausstellungen moderner Kunst zu besichtigen, ausgestellt waren u.a. Exponate der Sammlung Francesco Federico Cerruti.

Nördlich Turins liegt der Palast Venaria Reale, das Versailles der Savoyer. Geplant als Jagdschloss und begonnen 1661, wurde es erst 1767 vollendet. Der umgebende Park ist von einer langen Mauer umgeben. Lange Zeit vernachlässigt, wurde die Anlage mit einem Aufwand im dreistelligen Millionenbereich restauriert. Auf einer Fläche von 80.000 m² bieten sich dem Besucher Säle mit prächtiger Stuckatur, mit Fresken ausgemalt, mit Vergoldungen und eleganten Fußböden. Lange Galerien verbinden die einzelnen Bauteile, Höhepunkt ist die lichtdurchflutete *Galleria di Diana*. Die Räume sind mit Möbeln aus Schlössern ausgestattet, zahlreiche Gemälde schmücken die Säle und Galerien. Einen Eindruck von Schloss und Gärten vermittelt ein Videofilm, im Internet abrufbar unter lavenaria.it

Ein weiterer Besuch galt dem weiter nördlich gelegenen Schloss von Agliè, einer Barockperle der Backsteinbaukunst in Piemont. Vor dem Eintritt konnte noch die Pfarrkirche des kleinen Dorfes neben dem Schloss besichtigt werden. Der große Schlosspark umgibt das Schloss von drei Seiten, war aber wegen eines vorherigen Unwetters für Besucher gesperrt, auch während unseres Besuchs im Schloss gab es einen heftigen Regenschauer. Aus den Fenstern und von der Terrasse war jedoch ein Blick in die gepflegten Anlagen möglich. Um 1100 als Burg erbaut und mehrfach an andere Besitzer vererbt, wurde die Anlage im 17. Jahrhundert

im Auftrag von Maria Christina von Frankreich zu einem repräsentativen Schloss ausgebaut. Herzog Carlo Emanuele III. erwarb das Anwesen, lies es erweitern und umbauen. In Napoleonischer Zeit als Armenhaus genutzt, wurde es aller Kostbarkeiten entkleidet. Ab 1825 im italienischen Empirestil neu eingerichtet, erbte es der Herzog von Genua, 1939 kaufte es der italienische Staat. In dem weitläufigen Schloss sind elegant eingerichtete Raumfluchten, lange Galerien und prächtig geschmückte Säle zu bewundern. In einer Galerie sind etliche Vitrinen mit Medaillen des Hauses Savoyen und verwandter Häuser sowie Personen- und Gelegenheitsmedaillen Italiens und der Nachbarländer ausgestellt. Die vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Wohnräume wirken auch heute noch wohnlich, sogar ein Billardtisch ist vorhanden. Vor dem Schloss wurde das Gruppenfoto (Abb. 3) aufgenommen.

Die Fahrt führte weiter durch das Aostatal nach Aosta, zu Füßen des Mont Blanc, auf der alten, schon in der Antike genutzten Straße nach Gallien. Die römische Stadt Augusta Praetoria, ein Rechteck von 724 x 572 m, wurde von Augustus nach dem Sieg über die Alpenvölker angelegt und mit Veteranen der Prätorianer besiedelt. Die Stadtmauer ist weitgehend erhalten, aber teilweise im Mittelalter überbaut. Vor dem Betreten der Stadt zieht der Ehrenbogen für den Kaiser Augustus die Blicke auf sich. Der Eintritt in den Bereich der antiken Stadt geht durch das römische Stadttor, die Porta Praetoria. Wie alle Römerstädte sind die Straßen rechtwinklig angelegt, der großer Platz, das Forum, heute die Piazza E. Chanoux mit dem Rathaus im Zentrum. Die noch 22 m hohen Ruinen des für bis zu 4000 Zuschauer gebauten römischen Theaters zeigen noch die einstige Bedeutung Aostas. Heute ist die lebendige Stadt der Mittelpunkt der gleichnamigen Region. Zu den interessantesten Bauten des Mittelalters zählen die Kathedrale und das benachbarte Kloster mit seinem Kreuzgang. Der romanische Kreuzgang gehört zu den schönsten seiner Art mit den figurenreichen Kapitellen, die Motive aus dem Alten Testament zeigen. Am Rathaus war ein Münzausstellung zu sehen. Auf Plakaten warb eine Tetrachme des Seleukiden Demetrios II. (129-125 v. Chr.) zum Besuch. Ausgestellt waren hauptsächlich Münzen italienischer Staaten vor der Einigung Italiens und des neuen Königreichs, aber auch die Münzen der Republik seit 1946. Eine Vitrine zeigte Münzen der Antike, darunter die Tetrachme des Dimetrios II. Eine gute Werbung auch für Menschen, die sich noch nicht mit Münzen beschäftigt haben.

Das Haus Savoyen regierte bis 1946, in einer Volksabstimmung sprachen sich 51% der Wähler für die Republik als Staatsform aus, der König musste abdanken. Eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Hauses Savoyen ist Prinz Eugen von Savoyen. Der Prinz aus einer Nebenlinie des regierenden Hauses, wurde 1663 in Paris geboren und verstarb 1736 in Wien. Von der Familie wurde er für den geistlichen Stand vorgesehen und erhielt bereits in jungen Jahren mehrere geistliche Pfründe. Der junge Prinz strebte aber eine Karriere in der französischen Armee an und bewarb sich 1683 bei König Ludwig XIV. um eine Aufnahme als Offizier. Der König machte einen

entscheidenden Fehler und wies die Bewerbung höhnisch ab. Der Prinz verließ darauf Frankreich und reiste zu einem Verwandten, dem Markgrafen Ludwig von Baden, der später Türkenlouis genannt wurde. Der Markgraf war im Begriff, mit seinen Truppen zum Entsatz der belagerten Stadt Wien abzurücken. Prinz Eugen begleitete den Markgrafen ohne Kommando in dessen Regiment und nahm am Entsatz Wiens aktiv teil. Bei diesen Kämpfen muss der Prinz höheren Offizieren aufgefallen sein. Bei der Belagerung und Einnahme der Festung Gran (Oktober 1683) erhielt er darauf die Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Er nutzte die Chance und erhielt, zum Obristen ernannt, ein Regiment Dragoner und konnte in den folgenden Kämpfen in Ungarn seine Fähigkeiten beweisen. Am 12. August 1687 erstürmte der Prinz an der Spitze seiner abgessenen Dragoner das türkische Lager bei Mohacs. Dafür erhielt er den ehrenvollen Auftrag, Kaiser Leopold I. die Siegesnachricht zu überbringen. Im selben Jahr wurde er Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies, des höchsten habsburgischen Ordens. Am Wiener Hof hatte der zum Oberbefehlshaber aufgestiegene Prinz Eugen viele Neider, der Hofadel beklagte, „ein Landfremder wird Männern vorgezogen, deren Familien seit Generationen dem Hause Habsburg dienen“. In seinen erfolgreichen Feldzügen bewies er seine strategischen Fähigkeiten (Abb. 4) und seinen persönlichen Mut, er wurde siebenmal verwundet. Friedrich der Große sagte später, er habe bei Eugen seine Lehre absolviert. Ludwig XIV. versuchte mehrfach vergeblich, Eugen zur Rückkehr nach Frankreich zu bewegen, der Prinz blieb aber dem Kaiserhaus treu.

Das Heeresgeschichtliche Museum Wien zeigte von Oktober 1986 bis Januar 1987 die Ausstellung Eugenius in Nummis, danach war die Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zu sehen. Zur Ausstellung erschien ein Katalog „Kriegs- und Friedenstaten des Prinzen Eugen in der Medaille“. Im Katalog sind 264 Medaillen und Drucke abgebildet und beschrieben, aufgenommen wurden nur vorhandene Stücke, nur aus der Literatur bekannte Medaillen blieben unberücksichtigt. Große Herren besaßen in der Zeit des Prinzen Eugen selbstverständlich ein Münz- und Medaillenkabinett und die nötige Fachliteratur. Es ist heute nicht mehr festzustellen, welche Stücke Eugen selbst besaß, seine Bibliothek enthielt aber eine beträchtliche Zahl Numismatischer Werke.

Medaillen als Erinnerungsstücke an historische Ereignisse oder Persönlichkeiten waren im Barock besonders beliebt. Die Dauerhaftigkeit des Metalls, die Prägetechnik mit der Spindelpresse, die ein hohes Relief erlaubte und der Materialwert in einem handlichen Stück, garantierten das Gedächtnis über den Tod der dargestellten Person hinaus. In Frankreich war schon unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. die Staatsmedaille entstanden. Ludwig XIV. perfektionierte die Ausgabe und nutzte die Medaille systematisch zur Verherrlichung seiner Person, er ließ auf alle seine Taten neue Exemplare prägen. Das königliche Porträt auf der Vorderseite und die Darstellung seiner Regierungstätigkeit auf der Rückseite sollten Europa den Glanz der Krone Frankreichs verkünden. Die übrigen Höfe Europas sahen in

Ludwig XIV. ihr Vorbild und versuchten, ihm auch in der Ausgabe von Medaillen nachzueifern. In Wien sorgte Kaiser Karl VI. für die Gründung einer Medailleur- und Graveurakademie als Voraussetzung für eine Histoire métallique des Hauses Österreich. Kennzeichen der Zeit ist die häufige Verwendung von Szenen der antiken Mythologie oder aus dem Alten Testament. Die Zeitgenossen waren gebildet und bibelfest, heute sind manche Darstellungen nur noch schwer zu entschlüsseln. Viele auf die Taten des Prinzen Eugen geprägten Medaillen zeigen nur das Bild des regierenden Kaisers, sein Feldherr ist oft nicht genannt.

Die Teilnehmer der Studienreise traten mit vielen neuen Eindrücken die Rückreise an. Als Ziel für die Reise im Jahr 2019 wurde die Stadt Porto in Portugal gewählt, der Termin wird rechtzeitig in den GN veröffentlicht.

Georg Sängler